

nach Ähnlichkeiten mit anderen Phänomenen, um Analogien zu bilden und im besten Fall wahre Annahmen zu produzieren.

Die Geisteswissenschaften importieren Erklärungsmodelle und Paradigmen aus artfremden Bezugssystemen und konstruieren Ähnlichkeiten, um den Import mithilfe von Analogie (nachträglich) zu legitimieren. Das naturwissenschaftliche Vorgehen ist ein heuristisches, das geisteswissenschaftliche ein argumentationsstrategisches. Deswegen ist die Funktion der Analogie in den jeweiligen Wissenschaftssystemen auch von fundamental anderer Qualität. Während die Naturwissenschaften mithilfe von Analogien Erklärungsmodelle entwickeln, versuchen die Geisteswissenschaften mithilfe der Analogie Erklärungsmodelle zu importieren. Überpointiert ließe sich sagen, dass die Naturwissenschaften nach Ähnlichkeiten suchen und die Geisteswissenschaften diese zuallererst erzeugen. Damit dient die Analogie den Geisteswissenschaften nicht als heuristisches Mittel, sondern als strategisches Instrument für Theoriebildung.

Ein simples Gedankenspiel kann oftmals zeigen, welchen Status eine Analogiekonstruktion hat, nämlich indem man sie aus der Theorie *rausrechnet*. Das Ersetzen der Analogien durch etwas anderes, hat für naturwissenschaftliche Theorien i.d.R. keine Folgeeffekte, sondern ist im Gegenteil ein konventioneller Bestandteil der Forschungspraxis. Für geisteswissenschaftliche Theorien bringt der Abzug der Analogie, das argumentative Gerüst zu oft zum Einsturz, weil es dann schlicht keinen konsistenten Argumentationsgang mehr gibt, da die Analogie nicht sinnvoll ersetzt werden kann. Die Analogie in den Geisteswissenschaften ist eine irreversibel und damit eine theoriekonstitutive Figur. Das Bemerkenswerte daran ist, dass sie trotzdem bis heute ein gängiges und offenbar auch akzeptiertes Mittel geisteswissenschaftlicher Theoriebildung ist. Sie ist zu einer Selbstverständlichkeit geworden, die weitestgehend unreflektiert geblieben ist, und das macht es umso schwieriger, sie überhaupt als Problem wahrzunehmen.

7.1 Die Konstruktion von Ähnlichkeit

Die Mindestvoraussetzung, um eine Analogie zu plausibilisieren ist, den Entitäten, die in Analogie gesetzt werden, eine relevante partielle Isomorphie nachzuweisen. Dieser Nachweis wird i.d.R. über Ähnlichkeit erbracht. Um Ähnlichkeit zwischen zwei systemunterschiedlichen Entitäten zu konstruieren

ren, haben sich in geisteswissenschaftlicher Theoriebildung zwei grundlegende Strategien herausgebildet:

- a) Entkonkretisierung oder Verdünnung von Konkretheit
- b) Verschleppung von partieller Isomorphie bzw. der Nachweis partieller Isomorphie im Generellen

Die erste Strategie, die man als *Entkonkretisierung* oder auch *Verdünnung von Konkretheit* bezeichnen kann, ist Ähnlichkeiten zwischen Phänomenen durch das Absehen ihrer konkreten Eigenschaften zu erzeugen. Ähnlichkeit wird weniger durch den Nachweis von Gemeinsamen als durch den Abbau von Unterschieden geschaffen. D.h., es wird so lange vom Konkreten abgesehen, bis sich zwischen Phänomenen keine relevanten Unterschiede mehr feststellen lassen.

Die ANT versucht mit diesem strategischen Manöver, die Unterscheidung zwischen menschlichen und nicht-menschlichen Akteuren aufzuheben. Denn natürlich existieren zwischen einem Portier und einem automatischen Türöffner relevante Unterschiede in Bezug auf soziologische Fragestellungen und Erklärungsmodelle. Latour weist aber, indem er von den tatsächlichen Realisationen des Türöffnens entkonkretisiert, eine funktionale Äquivalenz nach. So wie ein Portier die Tür öffnet und geschlossen hält so eben auch ein automatischer Türöffner. Es spielt keine Rolle mehr, wie die Tür geöffnet und geschlossen wird, sondern nur noch, dass die Funktion, die die menschlichen und die nicht-menschlichen Entitäten in dieser Disposition erfüllen, ununterscheidbar ist.

Die zweite Strategie Ähnlichkeiten zwischen Entitäten herzustellen, ist, diese im Generellen zu erzeugen und dann die argumentative Ebene zu wechseln, um einen Import aus einem anderen Bezugssystem zu legitimieren. Grund dafür ist, dass der Nachweis partieller Isomorphie im Generellen oftmals verhältnismäßig einfach zu erbringen ist. Besonders schematische oder formale Ähnlichkeiten sind, schon allein ihres hohen Abstraktionsgrads wegen, relativ leicht plausibel zu machen. Allerdings sind geisteswissenschaftliche Phänomene selten so unterkomplex, dass sie sich formal oder schematisch adäquat abbilden ließen bzw. diese formale Darstellung einen tatsächlichen theoretischen Wert hätte. So lassen sich im Generellen auch zwischen so unterschiedlichen Entitäten wie Mensch und kybernetischem Apparat Isomorphismen finden. Gleichzeitig sind die Merkmale, die diesen Äquivalenzen

zugrunde liegen, für mindestens eine Entitätenmenge oftmals völlig banal und als Erklärungsentität für das Erklärungsmodell zumeist nicht relevant.

So mag die Fähigkeit mit einer Umwelt interagieren zu können, für den Eigensinn und für das Erklärungsmodell kybernetischer Apparate eine entscheidende Eigenschaft sein, für den Menschen ist sie dagegen viel zu generell, um ein relevanter Faktor für die Genese eines effizienten HandlungsmodeLLS zu sein. Die Strategie der *Entkonkretisierung* lässt sich ebenso am mechanistischen Materialismus nachweisen. Auch hier wird auf genereller Ebene Ähnlichkeit zwischen organischer und mechanischer Bewegung hergestellt, die darin besteht, dass beide Arten von Bewegung durch das Zusammenspiel einzelner materieller Komponenten verursacht wird. Dieses Merkmal von organischer Bewegung ist für das Erklärungsmodell aber genauso irrelevant, wie es die Eigenschaft mit der Umwelt zu interagieren, für ein Erklärungsmodell menschlichen Handelns ist.

Stünden solche Nachweise von genereller Isomorphie für sich allein, wäre das völlig unproblematisch, aber natürlich auch völlig belanglos. Der Nachweis ist aber nur ein erster Schritt, denn daran anschließend wird, auf einer anderen Ebene, der Import von Erklärungsmodellen, theoretischen Konzepten, Bedeutung, Sinn oder Paradigmen begründet. Wenn Kittler den Isomorphismenachweis zwischen dem Mechanismus einer Fotokamera und dem Mechanismus eines Revolvers dafür benutzen würde, um die Anwendbarkeit **eines** Erklärungsmodells für die mechanische Funktionsweise der beiden Entitäten zu begründen, dann wäre das vollständig plausibel. Kittler macht aber etwas anderes: Er weist eine mechanische Isomorphie nach und argumentiert damit für eine Analogie auf der Bedeutungsebene. Kamera und Revolver, sie beide bringen den Tod. Diese Verschleppung von partieller Isomorphie dient keiner tatsächlichen Begründung, sondern ist nichts anderes als Augenwischerei.

7.2 Die Funktion von Analogien für Theoriebildung

In den hier untersuchten geisteswissenschaftlichen Theorien dient die Analogie nicht als heuristisches Instrument auf dem Weg zur Erkenntnisgenese, sondern der Konstitution von Theorie selbst. So begründet Kapp mit der Analogie zwischen technischen Artefakten und dem menschlichen Organismus eine Technikphilosophie, Wiener mit der Analogie zwischen menschlichem und adaptivem Verhalten die Kybernetik und McLuhan mit der Analogie